

1. Einleitung

Noch sind wir nicht über den Berg,
liebe Gemeinde.

Dies ist ein populärer Satz in diesen Tagen, viel gebraucht von Politikerinnen und Epidemiologen. Und der tägliche Blick auf die Graphiken zeigt, daß dieser Berg nicht nur im übertragenen Sinne gemeint ist. Seit dem letzten Frühjahr geht es rauf und runter mit der Infektionskurve. Sind wir schon über den zweiten Berg? Können wir wirklich schon ins maskenfreie Tal hinabschauen oder steht uns noch ein dritter Berg bevor?

Die Geduld und Disziplin der Weltbevölkerung wird auf eine harte Probe gestellt. Die Kraft, die soziale Isolation noch länger zu ertragen, schwindet. Es schwindet aber auch die Kraft derer, die in den Kliniken an vorderster Front für das Leben kämpfen und die Kraft derer, die den Kampf gegen die Krankheit drohen zu verlieren.

Sind wir über den Berg?

Es wäre leichter zu ertragen, wenn wir wüßten, wir hätten die Spitze des Berges hinter uns. Doch wehe dem Leichtsinns beim Absteig ins Tal. Deswegen behauptet niemand von den Verantwortlichen, wir seien über dem Berg. Vielleicht einmal kurz durchatmen, aber noch lange nicht aufatmen.

2. Der Berg als Ort der Gottesnähe

Warum aber wollen eigentlich alle immer vom Berg runter? Ist man erst einmal oben, kann es von da an doch nur noch bergab gehen. Was ja irgendwie auch nicht wirklich erstrebenswert ist. Bemerkenswert ist, daß der Berg in der biblischen Überlieferung keinesfalls als etwas erscheint, das man zwingend hinter sich lassen will oder muß – ganz im Gegenteil.

Der Überlieferung nach war Mose in seinem Leben nie wieder Gott so nahe wie auf dem Berg Horeb. Und auch wenn es sich in Wirklichkeit so nicht zugetragen hat, hält Jesus im Matthäusevangelium seine Bergpredigt logischerweise nun mal nicht im Tal. Und schließlich ist es auch ein Berg, auf dem Jesus verklärt wird, das heißt: sich den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes zu Lebzeiten als *der* zeigt, der er ist: Als der geliebte Sohn, an dem Gott Wohlgefallen hat.

3. Petrus auf dem Gipfel des Glücks

Wenn wir uns einen Moment lang auf die Situation einlassen und uns mit den Jüngern auf den Berg begeben: Wir sehen, wie sich Jesus, unser Freund und Lehrer, verwandelt. Wie auf einmal sein Gesicht anfängt zu leuchten wie die Sonne und seine Kleidung zu strahlen wie Licht. Wir werden Augenzeugen wie plötzlich Mose und Elija aus dem Nichts auftauchen und sich mit Jesus unterhalten. Und dann hören wir mit eigenen Ohren die Stimme aus den Wolken, wie sie zu unserem Rabbi spricht: »Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.«
Wie könnte unsere Reaktion aussehen? Vermutlich würde uns

der Schrecken in die Glieder fahren und die Sprache verschlagen. Die Frommsten unter uns würden vielleicht auf die Knie fallen und anfangen zu beten.

Was aber macht Petrus, der vornehmste unter den Aposteln? Weder erschreckt er sich, noch betet er.

Er ist einfach nur glücklich.

Ihm geht es gut.

Er fühlt sich wohl

und spricht: »Herr, wie schön, daß wir hier sind.«¹

Klar, daß er nicht möchte, daß dieser Glücksmoment vergeht. Er soll anhalten, so lagen wie möglich. Deswegen will er für Jesus und die Propheten auch gleich Hütten bauen, um so das Vergängliche festzuhalten. Wäre die Technik damals schon weiter gewesen, hätte er sicher sein Handy gezückt, alles gefilmt oder gleich hochgeladen. Das glaubt ihm ja sonst keiner, wenn er davon erzählt. Außerdem könnte er den flüchtigen Moment verlängern. Wenn er sich wieder unten im Tal die Bilder ansieht, könnte er die Zeit etwas austricksen und den Glücksmoment verlängern.

4. Gipfelglücksmomente

Mir ist dieser Petrus sympathisch wegen seiner ehrlichen Freude über einen unbeschreiblich schönen Moment, aber auch wegen seiner Angst, dieser Moment könnte schon bald wieder vergehen.

1.) Mt 17,4.

Solch Momente voller Gipfelglück sind wichtig und kostbar, mitunter recht unspektakulär und im Leben leider viel zu selten. Doch es gibt sie, diese Momente, in denen alles so ist, wie es sein soll.

- Die Morgenstunde mit Hund, wenn die Stadt oder das Dorf noch schläft.
- Das Jubiläumsfest im Kreis der Familie. Wenn alle von nah und fern zusammenkommen, Eltern, Kinder, Enkelkinder und vielleicht sogar Urenkel. Wenn alle unter einem Dach sind, die man im Herzen trägt und zusammen fröhlich sind. Gerade in Zeiten der verordneten sozialen Distanzierung sind es die Erinnerungen an solche Gipfelglücksmomente, die vor allem ältere Menschen seelisch überleben lassen.
- Und allen Verliebten brauche ich wohl nicht zu erklären, wie sich das anfühlt, wenn der Himmel die Erde berührt und man für einen Moment die ganze Welt umarmen möchte.

Die Art dieser Gipfelglücksmomente sind so verschieden, wie wir Menschen. Allen gemeinsam ist, daß sie in unserem Leben eben nur die Gipfel sind, die über die lang gestreckten Täler des Alltäglichen hinausragen.

5. Täler des Alltags

Wie diese Täler aussehen, muß ich niemandem beschreiben. Die Linien dieser Täler verlaufen wie Narben auf unseren Herzen, wie die Erinnerungen an vergangene, glückliche Zeiten, die sich tief in die Seele eingegraben haben.

In der heutigen Epistel aus dem 2. Korintherbrief beschreibt Paulus allem Anschein nach das gegenwärtige Tal unseres Alltags im Januar 2021 recht zutreffend: »Wir sind von allen Seiten bedrängt,« schreibt er, »uns ist bange.«

Kaum jemand, dem in diesen Tagen nicht bange ist: Die Sorge um die eigene Gesundheit oder die Gesundheit derer in den Alten- und Pflegeheimen, die Angst um die wirtschaftliche Existenz, die Sorge um die berufliche Zukunft der Schüler und Studentinnen in Zeiten von *Homeschooling* und die Sorge um die Demokratie.

6. Paulus: »Ja, aber!«

Paulus verleugnet seine und unsere Sorgen nicht. Doch er überläßt ihnen nicht das letzte Wort. Auch wenn manchmal am Fuße des Berges ein Tal der Tränen liegt, ist diese Dunkelheit für ihn nicht finster:

»Wir sind von allen Seiten bedrängt«, schreibt er,
 »aber wir ängstigen uns nicht.

Uns ist bange,
 aber wir verzagen nicht.

Wir leiden Verfolgung,
 aber wir werden nicht verlassen.

Wir werden unterdrückt,
 aber wir kommen nicht um.«²

2.) 2. Kor 4,8-9 [Hervorhebungen A. S.]

Doch woher nimmt er das Recht, woher die Kraft so zu reden? Wenn diese Worte tragen sollen, müssen sie mehr sein als schöne Rede, dann müssen sie einen Grund haben, der tiefer und länger reicht als alle Täler unseres Lebens.

7. Bergab mit Jesus

Und dieser Grund kann kein anderer sein, als der, der gelegt ist: Jesus Christus.³

Vielleicht ist dies, das wichtigste Gipfelglücksmoment, das sich einstellt, wenn ein Mensch den Berg verläßt, wieder hinabsteigt ins Tal und feststellt: Ich bin nicht allein. An meiner Seite gehen meine Schwestern und Brüder und Jesus selbst mit mir. »Als sie vom Berg hinabgingen« heißt es beiläufig in einem Nebensatz bei Matthäus. In diesem Nebensatz steckt viel Trost für die Täler, die uns noch bevorstehen. Nachdem die Jünger für einen Augenblick die Herrlichkeit Gottes nicht mehr nur glauben mußten, sondern sie in ihrer ganzen Klarheit sehen und hören konnten, müssen sie wieder hinab ins Tal, in dem es ihren Glauben an Christus nie ohne Zweifel gibt. Und was macht Jesus? Bleibt er auf dem Berg? Nein! Er geht zusammen mit den Seinen zurück ins Tal. Er bleibt bei ihnen auf dem Weg vom Berg hinab zurück in das tägliche Leben.

Diese Täler, in die Gott mit uns hinabsteigt, haben alle unterschiedliche Namen. Sie heißen ›Demenz‹, ›Multiple-Sklerose‹, ›Krebs‹ oder ›Alkohol‹. Für viele Kinder heißt ihr

3.) Vgl. 1. Kor 3,11

Tal ›Schule‹ und ihr Weg führt vorbei an Leistungsdruck, Konkurrenzkampf und Mobbing. Für mehr Kinder als wir es wahrhaben wollen, trägt dieses Tal den Namen ihrer Eltern, wenn diese ihre Kinder schlagen oder mißbrauchen. Und Millionen von Menschen in unserem Land kennen die Täler der ›Arbeitslosigkeit‹ und ›Einsamkeit‹ leider nur zu gut.

Den Weg, den Gott mit uns geht, führt nicht an diesen Tälern vorbei. Er führt durch sie hindurch. Aber wir können gewiß sein, kein Tal ist so tief oder so lang, als das er es nicht mit uns durchschreiten würde.

8. Schluß

Sind wir über den Berg?

Was die Pandemie anbelangt, weiß ich es nicht.

Was die Täler des Lebens anbelangt, aber kann ich für mich sagen: Ich bin gewiß, ich bin über den Berg. Nicht, weil es mir so gut geht, daß ich vor Glück nicht mehr schlafen kann und nicht mal mehr weiß, wie ›Sorge‹ geschrieben wird.

Sondern ich bin über den Berg, weil ich getauft bin und auf Christus vertraue, so gut ich es eben vermag.

Wir sind über den Berg, weil er mit uns den Berg hinabsteigt und unsere Täler erhellt wie ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in unseren Herzen.⁴

Amen.

4.) Vgl. 2. Petr 1,19